

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 49

Artikel: Wie lange noch?
Autor: J. von Heimburg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WIE LANGE NOCH?

BILDBERICHT AUS DEM JOHANNESBURGER GOLDGEBIET VON DR. J. VON HEIMBURG



1886 bestand Johannesburg aus diesem einzigen Haus

Wie lange wird die Goldgewinnung in den südafrikanischen Minengebietern für den Weltbedarf ausreichend sein? Was geschieht mit der Goldwährung der Staaten, wenn der Goldbedarf der Welt durch die Goldproduktion der Minen nicht mehr gedeckt werden kann?

Vor 45 Jahren stand dort, wo sich heute der Strom der Autos zwischen den hochragenden Industriepalästen Johannesburgs mühsam seinen Weg bahnt, – ein Haus. Die Farm eines Buren, auf der man das erste Gold gefunden hat. Bald hatte man ein zusammenhängendes Flöz gefunden, wie es noch nirgends entdeckt worden war. Die Welt war wie elektrisiert – man fand Gold. Heute deckt der Witwatersrand, welcher in erstaunlicher Gleichmäßigkeit ein breites Goldflöz auf über 100 Kilometer Front in die Tiefe sendet, etwa 60 Prozent des gesamten Goldbedarfes. Johannesburg ist heute die Goldquelle der Welt. Ueber dem Beginn der Goldgräberei walteten günstige Umstände: Ein für Afrika überraschend angenehmes Klima ohne Fieber und ohne



Gemarkungsschilder mitten in der Stadt. Johannesburg ist im Laufe der Jahre weit in die Goldfelder hineingewachsen. Die Gemarkungsschilder hat man in der Stadt stehen lassen, sie grenzen die einzelnen Goldgräberparzellen ab



Gold im Barverkehr. Südafrika ist heute das einzige Land, wo Gold in großen Münzen als alltägliches Zahlungsmittel zirkuliert

EINE ECKE IN JOHANNESBURG IM WANDEL DER ZEIT:



Ein Stadtteil von Johannesburg im Jahre 1906. Eine Pferdebahn zirkuliert in der Straße, auf dem Markt stehen die Osenkarren, mit welchen die Buren ihre Produkte zur Stadt bringen



Dieselbe Ecke nach 25 Jahren. An Stelle des zweistöckigen, kleinen Eckhauses erhebt sich ein elfstöckiges Geschäftshaus. Rechts im Hintergrund erkennt man deutlich den Turm, der auf dem Bild von 1906 zu sehen ist



Johannesburg ist in den letzten 25 Jahren aus der horizontalen der kleinen Landstadt in die Vertikale der modernen Großstadt gewachsen. Pferdebahn und Osenkarren sind von der Bildfläche verschwunden. Moderner Großstadverkehr umbrantet die Handels- und Industriepaläste



Eingeborener Südafrikaner mit dem Luftdruckbohrer an der Arbeit. Nur Schwarze können in diesen Tiefen, mehr als 2000 Meter unter der Erdoberfläche, bei der unerträglichen Hitze die schwere Bergwerksarbeit verrichten. An dem Kieselstein erkennt man die Breite des Goldreifes, welches sich auf 100 Kilometer Breite in steilem Gefälle dem Erdinneren zuneigt, so daß schon sehr schnell große Tiefen erreicht worden sind



Die Goldbörse der Goldstadt Johannesburg. Hier wird der Goldpreis für die ganze Welt bestimmt. Seit dem Sinken des englischen Pfundes hat sich der Preis wesentlich erhöht

Bild rechts: Der Goldabbau hat das Landschaftsbild gründlich verändert. Aus der flachen Steppe erheben sich sanddünenartige Hügel in den absonderlichsten Formen. Es sind die Restbestände der Goldwäscherien. Diese Abraummaterialberge scheinen hunderte von Metern hoch, in Wirklichkeit sind es keine 50 Meter



Bild unten: 60% der gesamten Goldproduktion der Welt werden hier gefördert. Riesige Fördererle lassen die ungeheure Ausdehnung der Goldbergwerke ahnen. Auf einer Front von 100 km reicht sich hier unter der Erde Schacht an Schacht



große Hitze, welche sogar untertags in viel geringerem Maße zunimmt, wie in unseren europäischen Breiten. Ferner billige Eingeborenearbeit und endlich billiger Brennstoff, denn die Natur hatte neben dem Gold den Menschen Kohle finden lassen, Kohle im Uebermaß oft im gleichen Schacht. Die Entwicklung des Witwatersrandes erst ermöglichte die Einführung der Goldwährung in den meisten Ländern. Der plötzliche Zustrom neuen Goldes brachte den wirtschaftlichen Aufschwung, den Aufschwung mit all seinen guten und schlimmen Folgen bis zum Weltkrieg und darüber hinaus. Heute ist sie ein bißchen abgeblaßt, die Johannesburger Großstadt. Das gelbe Metall versteckt sich, man muß es in immer größeren Tiefen aufspüren. Bis auf etwa 2500 Meter ist man ihm schon nachgerückt. Lange schon ist für den Weißen hier unten jede Bergwerksarbeit ausgeschlossen, aber auch dem hitzfesten Schwarzen gebieten 50 Grad ein unverrückbares Halt. Was tut dann Johannesburg, das nur auf Grund der Goldfunde aus der Erde geschlossen ist? Die Gleichmäßigkeit ermöglicht ziemlich genaue Berechnungen. Man fördert jetzt etwa 30 Millionen Tonnen Erz im Jahr. Diese Menge kann nur noch 10 Jahre lang gleich bleiben. Weitere 300 Millionen Tonnen wären noch abbaufähig, aber ihre Förderung kostet mit den heutigen technischen Mitteln mindestens soviel, daß ihr Abbau sich nicht mehr lohnen würde.